

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

## **Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

Killermann, S.: Aug. Joh. Georg Carl Batsch (1761-1802)

[urn:nbn:de:bsz:31-221441](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-221441)

---

## Original - Arbeiten.

---

### Aug. Joh. Georg Carl Batsch (1761—1802).

Von S. Killermann, Regensburg.

Was Schaeffer für Süddeutschland im 18. Jahrh. war, das bedeutet Batsch für jene Zeit für Mitteldeutschland; er ist der Begründer der Mykologie dortselbst. Bei der Kürze seines Lebens ist zwar sein Werk nicht so groß wie das des Regensburger Forschers, aber doch von nicht geringerer Bedeutung und heute noch tragen verschiedene Arten seinen Namen.

Batsch wurde in Jena am 23. Okt. 1761 geboren, blieb zeitlebens in seiner Vaterstadt und starb am 29. Sept. 1802. Schon mit 20 Jahren (1781) errang er den Dokortitel in der Philosophie, wozu 1786 der Dr. med. kam; im selben Jahre wurde er außerordentlicher Professor der Naturgeschichte, 1787 auch der Medizin und 1792 ordentlicher Professor der Philosophie. Die deutsche Biographie rühmt seinen klaren, ordnenden und anregenden Geist, sowie sein schönes Zeichentalent. In der Regensburger bot. Zeitung II (1803) S. 15 wird sein Tod als großer Verlust für die Universität Jena hingestellt; denn „er gehörte zu den ersten Botanikern unseres Zeitalters und seine zahlreichen Schriften haben das Gepräge gründlicher Kenntnisse“.

Was diesen Mann wie eine Gloriole umschimmert, ist seine Freundschaft mit Goethe, der aus seinem Leben (Hempel 33. Bd. S. 92) erzählt: „Zu gleicher Zeit (als Schiller nach Jena zog, 1793), hatte Batsch durch ungläubliche Regsamkeit eine naturforschende Gesellschaft in Tätigkeit gesetzt, auf schöne Sammlungen, auf bedeutenden Apparat gegründet. Ihren periodischen Sitzungen wohnte ich gewöhnlich bei.“ Bei seinen morphologischen Studien zog Goethe den Botaniker zu Rate und rühmt an ihm „zarte Bestimmtheit und ruhigen Eifer“ (Einleitung)<sup>1)</sup>. Für die Sammlungen interessierte er sich besonders auch nach dem frühen Tode Batschs (Briefwechsel mit Voigt). Batsch schrieb verschiedene Bücher, auch populäre, eine „Botanik für Frauenzimmer und Pflanzenliebhaber“ (1795), die in mehrere Sprachen übersetzt wurde und ihn in weiten Kreisen bekannt machte.

Das einzige mykologische Werk, das Batsch veröffentlichte, hat den Titel „Elenchus fungorum; accedunt Icones LVII fungorum non-

<sup>1)</sup> Über das Verhältnis zwischen Goethe und Batsch s. auch das schöne Werk: Jul. Schuster: Goethe, die Metamorphose der Pflanzen (Berlin W. Junk 1924) S. 123 u. öfters.

nullorum agri Jenens s, secundum naturam ab autore depictae; aeri incisae et vivis coloribus fucatae a J. S. Capioux. Halae Magdeburgicae apud Joannem Jac. Gebauer 1783—89.“ Es ist in Quart gehalten in schönem Lederband und besteht aus 3 Teilen: 1. Teil mit 183, 2. Teil mit 279 und 3. Teil mit 162 Seiten. Gewidmet ist das Werk dem erlauchtesten Fürsten und Herrn Carl August Herzog von Sachsen, dem Rektor der Akademie von Jena; in der Widmung spricht der Autor den Dank aus für die Unterstützung seines akademischen Lebens; er möchte jetzt eine Probe seiner Art „als einen Teil jener geliebten Wissenschaft unterthänigst“ überreichen usw. Weimar, am 25. Juni 1783 „unterthänigster Knecht Aug. Joh. Georg Carl Batsch“. Eingeleitet wird das Werk auch von einem Gedichte Schaeffers<sup>1)</sup>.

In der ersten Vorrede (S. 2—23), die lateinisch und deutsch geschrieben ist, legt der Autor dar, wie er seit vielen Jahren „diejenigen Schönheiten, womit die Natur die Gegend von Jena in Rücksicht auf alle 3 Reiche beschenkt hat“, untersuchte und besonders den cryptogamischen oder blütenlosen Gewächsen und hier wieder den Schwämmen, welche weniger untersucht sind, sein Augenmerk zuwendete. „Soviel als mir Alter und Geisteskräfte vorjetzt erlaubten, hab ich von diesen Gewächsen gesammelt, gezeichnet und beschrieben.“ Als Bestimmungswerke nennt Batsch Micheli und Schaeffer, die ihm jedoch nicht in allem genügen. „Mir scheint“, sagt er (S. 5), „die Verwirrung und Unbeständigkeit, welche in der Schwammkenntnis wahrgenommen wird, vorzüglich daher zu rühren, daß man in Schriften dieser Art selten gute Abbildungen und sehr oft Beschreibungen antrifft, welche nicht fleißig und systematisch genug und mehr nach Gutdünken, als nach Erfordernis der Sache verfertigt sind . . . So wie in den übrigen Teilen des Pflanzenreiches und vielleicht noch mehr wegen der äußersten Unbeständigkeit der künstlichen Kennzeichen, müssen wir hier das System nach dem Anschauen der Natur selbst bilden . . .“

Er betont dann die Notwendigkeit guter farbiger Abbildungen, da die weichen und zarten Schwammgebilde weder durch Trocknung, noch durch Konservierung in Weingeist sich erhalten lassen; gewöhnliche Strichzeichnungen genügen für das Studium der höheren Pflanzen, aber nicht für das der Pilze. Er führt hier die damals üblichen Zeichnungsarten (Thurneißersche, Rembrandtsche, Pariserische usw.) auf und findet, daß die Schaefferschen illuminierten Kupferstiche und seine Künstler das größte Lob verdienen, zumal sie auch auf die eigenen Kosten „des berühmten Verfassers“ gefertigt wurden.

Bezüglich seiner eigenen Bilder erklärt Batsch, daß es ihm nicht möglich gewesen, in die Augen fallende, ausgezeichnet schöne Schwämme vorzustellen, da er, soviel er bisher beobachten konnte, fast alle „organischen Körper der jenaischen Gegend kleiner gefunden habe als die

<sup>1)</sup> Von mir im Schäffer-Artikel am Schlusse wiedergegeben (vgl. diese Zeitschrift III (1923), S. 53).

aus anderen Gegenden, obgleich sie sehr selten an Gleichmaß und Farbmischung denen anderen etwas nachgeben. Ob dies von der Höhe der Gegend oder dem inneren Gehalt des Bodens abhängt, kann ich nicht sagen.“

Unser Autor findet, daß das Linnésche System durchaus nicht für mykologische Zwecke genüge, und sucht seine Funde in ein neues System zu bringen. „Ich habe“, erklärt er (S. 16), die Unterordnungen und Gattungen nach systematischen Vorschriften dargestellt, und überhaupt sowohl die allzugroße Kürze als Weitläufigkeit zu vermeiden gesucht.“

Zum Schlusse (S. 20f.) meint er, daß das mykologische Studium einen besonderen Reiz bietet und immer Liebhaber an sich locken werde, ebenso wie die Altertumsfreunde, die da Aschenkrüge und zerstörte Denkmäler studieren, mehr Entzücken empfinden als bei der Betrachtung der neuesten und glänzendsten Paläste. Für die Mykologen „stehen ohne alle Wartung und Kosten ganze Heere dieser Geschöpfe zur Untersuchung bereit und zwar an fast allen Orten, welche anderen Gewächsen Nahrung geben, ja selbst da wo sonst keine anderen aufkommen können . . . Die mannigfaltige Veränderung der Gestalt, des Wesens und der Farbe macht gewiß einen großen Teil des Vergnügens der menschlichen Empfindung und Beurteilung aus . . . Diese Geschöpfe sind aufs schönste und fast unendlich in dieser Rücksicht voneinander verschieden. Einige sind zart, hell wie Kristall, und sind ohne Vergrößerung fast unsichtbar, andere haben eine riesenmäßige Größe und bestehen aus einem harten Holz; manche sind auf das einförmigste gewölbt, manche mit mannigfaltigen Verzierungen und Anhängen versehen. Wir finden welche haufenweis beisammen, auf Stielen, oder an der Erde fortkriechend; manche teilen sich in Äste und wieder andere stehen einzeln und selten . . . Die Schwämme begleiten auch die schönsten Zeiten des Jahres, das Kommen und Gehen der blühenden Natur. Und gewiß, sie verbreiten alsdann, wie ich selbst erfahren, mehr Vergnügen über ihre Liebhaber, als der Sommer mit aller Fülle zu tun vermag.

Diese Kinder der Natur, welche aus einer ungeformten Gallert, und einem unsichtbaren Samen entstehen, sind im Stande, indem sie sich nach und nach entwickeln, und ihre scheinbar nachlässige Bildung genau bewahren, ebenso sehr als die schönste Pflanze, einem empfindenden Herzen die tiefe Achtung und das paradiesische Vergnügen zu verschaffen, welches einzig die Betrachtung der Heere der Natur und ihre gleichbleibende Erhaltung durch eine ewige Kraft hervorbringen kann.“

Diese Darlegungen über die Reize des mykologischen Studiums haben auch heute noch m. E. Geltung; wenigstens haben sie mich (Referent) durch die 25 Jahre, die ich diesem Teil der scientia amabilis widmete, mit innerer Freude erfüllt und über viele Schwierigkeiten hinweggeholfen.

Der zweite Teil (1. Fortsetzung 1786) ist keinem Geringeren als Johann Wolfgang von Goethe gewidmet, „dem so berühmten Mann, Geheimrat des Erlauchten Herzogs von Sachsen Weimar und Eisenach“<sup>1)</sup>. In der Vorerinnerung (datiert aus Weimar 21. Febr. 1786) legt Batsch wiederum, wie oben, seine Absichten und Pläne dar, betont die Bedeutung, aber auch die Schwierigkeiten der Schwammkunde, bittet um Mithilfe bei seinen Studien usw. Ob der große Dichter, der mehr für eine höhere philosophische Behandlung der Botanik (Urpflanze, Morphologie) eingenommen war, sich über diese Ehrung besonders freute, wissen wir nicht<sup>2)</sup>.

Der 3. Teil ist dem berühmten schwedischen Botaniker C. P. Thunberg gewidmet. In der Vorrede greift der Verfasser das Problem von der Entstehung der Pilze auf und anscheinend kommt er zu dem Schlusse, daß sie „nicht aus Samen auf eine bestimmte Weise, sondern durch eine freie Ansetzung von Teilchen entstehen“. Verschiedene Schwämme zeigen, erklärt er weiter, allerdings „wirklich ihren Samen, der mit der gänzlichen Veränderung des Körpers, nach einer besonderen Ent-

<sup>1)</sup> Excellentissimo et perillustri viro J. Wolfgang de Goethe serenissimo duci saxonum vinariensium et isenacensium a consiliis intimis etc. gratissimae devotionis monumentum.

<sup>2)</sup> Goethe unternahm im Jahre 1786 (Septbr.) seine berühmte italienische Reise. Hierbei hat er auch einmal (Oktober 1787) in der Umgebung Roms „gepilzt“ und ein köstliches „Abenteuer“ erlebt. „Ich hatte (schreibt er, Ausgabe Leipzig 1918 Inselverlag S. 452) von einer weiten Berg- und Waldtour die appetitlichsten Pilze mitgebracht und sie dem Koch übergeben, der über eine zwar seltene, aber in jenen Gegenden sehr berühmte Speise höchst vergnügt, sie aufs schmackhafteste zubereitet auf die Tafel gab. Sie schmeckten jedermann ganz herrlich; nur als zu meinen Ehren verraten wurde, daß ich sie aus der Wildnis mitgebracht, ergrimmte unser englischer Wirt, obgleich nur im Verborgenen, darüber, daß ein Fremder eine Speise zum Gastmahl beigetragen habe, von welcher der Hausherr nichts wisse, die er nicht befohlen und angeordnet; es ziemte sich nicht wohl, jemanden an seiner eigenen Tafel zu überraschen, Speisen aufzusetzen, von denen er nicht Rechenschaft geben könne. Dies alles mußte mir Rat Reiffenstein nach Tafel diplomatisch eröffnen, wogegen ich, der ich an ganz andern Weh, als daß sich von Schwämmen herleiten kann, innerlichst zu dulden hatte, bescheidenlich erwiderte, ich hätte vorausgesetzt, der Koch würde das dem Herrn melden, und versicherte, wenn mir wieder dergleichen Edulien unterwegs in Hände kämen, solche unserm trefflichen Wirte selbst zur Prüfung und Genehmigung vorzulegen. Denn wenn man billig sein will, muß man gestehen: sein Verdruß entsprang daher, daß diese überhaupt zweideutige Speise ohne gehörige Untersuchung auf die Tafel gekommen war. Der Koch freilich hatte mir versichert und brachte auch dem Herrn ins Gedächtnis, daß dergleichen, zwar nicht oft, aber doch immer, als besondere Rarität, mit großem Beifall in dieser Jahreszeit vorgesetzt werden. — Dieses kulinarische Abenteuer gab mir Anlaß, in stillem Humor zu bedenken, daß ich, selbst von einem ganz eignen Gifte angesteckt, in Verdacht gekommen sei, durch gleiche Unvorsichtigkeit eine ganze Gesellschaft zu vergiften.“ — Ich denke, daß es sich um Champignons, die in aller Welt vorkommen, gehandelt habe. Natürlich kommen um Rom auch giftige Arten vor und heute liest man auf dem Janiculus die Warnung: Pilze soll man hier nicht sammeln, sie seien gefährlich. — Goethe scheint also durch den Umgang mit Batsch auch in die Kenntnis der Pilze etwas eingedrungen zu sein.

wicklung zur Reife gelangt und neue ähnliche Schwämme hervorbringt“. Merkwürdig sei auch die Erfahrung, daß ausgestreute Schwammensamen nicht keimen wollen.

Batsch legt wiederum die Bedeutung des Pilzstudiums dar: „es wäre eine Schande für die Wissenschaft, eine sonderbare und äußerst zahlreiche Familie, die durch ihre scheinbare Ungebundenheit allen in die Augen fällt, und ihre Neugierde reizt, wenn diese mit Still-schweigen übergangen und mit schläfrigen Blicken angesehen werden sollte. Das System der Schwämme ist nicht nur notwendig, sondern ich sollte auch glauben, daß es zu erhalten wäre; und zwar wie bei den übrigen Gesellschaften der Gewächse, durch eine etwas genauere Unterscheidung und Beihilfe der Beobachtungen“ (S. XXX). Die früheren Behandlungen dieser Pflanzengruppe seien zu mangelhaft, selbst die Beschreibungen, die Linné von einigen Arten gibt. Batsch verrät zum Schlusse, daß er noch ein anderes Werk mit dem Titel *Species fungorum* (in 3 Jahren) herausgeben werde — dazu scheint es aber nicht gekommen zu sein.

In der Behandlung des Stoffes geht Batsch von einer allgemeinen Beschreibung und Einteilung der Pilze aus, um sie dann in 232 Arten speziell vorzustellen. Er unterscheidet 9 Gattungen: Blätterschwämme (*Agaricus*), Löcherschwämme (*Boletus*), Stachel- (*Hydnum*), Becherschwämme (*Peziza*), Morcheln (*Phallus*), Keulenschwämme (*Clavaria*), Gitterschwämme (*Clathrus*), Staupilze (*Lycoperdon*), Schimmelpilze (*Mucor*). Die Blätterschwämme teilt er folgenderweise ein: Fleisch-, Weich-, Ei-, Fliegen-, Ruß-, Schild-, Trichter-, Leder-, Wasser-, Schorf-, Schuppen-, Fett-, Schief-, Ader- und Halbschwämme; die Löcherschwämme in Zellenschwämme, Pilze (spez.), Punktschwämme (auch halbe und stiellose); die Keulenschwämme in stempelförmige, ästige und Warzen- und gallertige; die Gitterschwämme in fleischige und trockene; die Staupilze in unterirdische, langstielige und warzenförmige, ferner Boviste und Sternschwämme. Die übrigen Gattungen werden gar nicht oder nur wenig aufgeteilt.

In den spez. Beschreibungen gibt der Verfasser an der Hand einer Abbildung eine kurze Diagnose, dann eine weitläufige Beschreibung und eine genaue Standortsangabe (gegen Schaeffer ein großer Fortschritt). Die Abbildungen (42 Tafeln)<sup>1)</sup> sind von Batsch selbst gezeichnet und gemalt, von Capioux (1783) gestochen und sind gute Darstellungen; da auch die Kleinpilzwelt (*Pezizeen*, auch *Myxomyceten* usw.) behandelt wird, bildet das Werk eine beachtenswerte Leistung und Ergänzung zu Schaeffer. Sporenbilder fehlen wohl, aber die Lamellen sind wiedergegeben. Lobenswert ist auch die technische Leistung bei diesem Buche, da Bildnummern und Kapitelziffern (im ganzen 232) übereinstimmen<sup>2)</sup>.

<sup>1)</sup> Auf dem ersten Titel wurden 57 angekündigt.

<sup>2)</sup> Eine genaue Richtigstellung ist mir (einstweilen) nicht möglich.